Zwei Gedichte

Autor(en): **Müller, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lienisch-bulgarischer Freundschaftsvertrag ist unterwegs. Griechenland ist finanziell von England abhängig und muß die italienische Festsetzung an seiner Nordgrenze schweigend dulden. Möglicherweise hat man ihm die Rückgabe des Dodekanes oder andere Kompensationen in Aussicht gestellt für den Fall, daß in einem künftigen Krieg gegen Rußland und die Türkei das italienische Expansionsbedürfnis mit türkischem Boden befriedigt werden kann.

Wer bei dieser Entwicklung der europäischen Dinge in Ungelegenheiten und Bedrängnis kommt, sind die Franzosen. Ihr politisches System, gedacht als Sicherung Frankreichs gegen ein wiedererstarktes Deutschland, geht dabei in Brüche. Rumänien scheidet aus der Kleinen Entente aus. Polen wird, in einen Krieg mit Rußland verwickelt, als militärische Rückendeckung Frankreichs geschwächt. Deutschland beginnt wieder eine aktive Rolle zu spielen im europäischen Spiel. Dies gestützt auf seine wachsende Bedeutung im wirtschaftlichen und machtpolitischen Leben und auf natürliche Rechte, die ihm ein unnatürlicher Friedensvertrag vorenthalten hat. Das Erwachen des deutschen Machtbewußtseins kommt augenfällig zum Ausdruck in seinem Militärbudget von 648 Millionen Reichsmark, das durchgesetzt wird, trotzdem die Kritik in aller Oeffentlichkeit feststellt, daß es weit über den Rahmen des Notwendigen und Erlaubten hinausgeht, daß es illegale Rüstungen finanziert und darum eine Gefahr für den europäischen Frieden darstellt. Die gewaltige Konzentrationsanstrengung Deutschlands kommt ferner zum Ausdruck im Anwachsen seiner Hauptstadt (Berlin zählte am 1. Januar 1927 4,141,511 Einwohner, ist mithin die größte kontinentale Hauptstadt geworden) und in den neuesten Tonnagezahlen seiner Handelsflotte, die bereits wieder dem Vorkriegsstand sich nähert. So hat die Hapag beispielsweise mit 151 Meer- und 221 andern Schiffen ihren Vorkriegsraum mit etwas über 1 Million Tonnen wieder erreicht. Die Arbeitslosigkeit geht in Deutschland dauernd zurück, und die Banken zahlen bereits wieder bis 10 Prozent Dividenden aus. Nicht zu vergessen ist die Tatsache, daß Deutschland heute den Vorsitz führt im Völkerbundsrat in Genf. Dr. Stresemann ist zwar ein überaus vorsichtiger Politiker, und er hat sein hohes Genfer-Amt nicht zur Durchsetzung unzeitgemäßer Forderungen mißbraucht. Der Kompromiß, den er mit Briand in der Saarfrage geschlossen hat, wurde ihm von deutschnationaler Seite aus zuerst wenig gerühmt. Aber es ging mit dieser Forderung wie mit allen bisher gegen Frankreich durchgesetzten: erst schimpft man in Deutschland und wähnt sich um sein Recht betrogen, dann reibt man die Hände und lacht sich ins Fäustchen. Sicher ist, daß an der nächsten Sitzung Stresemann die Räumung der Rheingegend verlangen und — wenn die Zersetzung der alten Entente im bisherigen Tempo fortschreitet — auch durchsetzen wird.

Briand erscheint heute ganz in die Defensive gedrängt. Seine Versöhnungsidee, die so warm und leuchtend über Locarno und Thoiry strahlte, ist zu einer bloßen Erinnerung zerflossen. Die heutigen Machthaber in Europa glauben nicht mehr daran. Die hier schon mehrfach dargelegten Notwendigkeiten des britischen Weltreiches arbeiten der Befriedung Europas entgegen. Das ganze heutige Frankreich ist in der Defensive. Es will und verträgt keinen Krieg mehr und muß sich nun mit aller Anstrengung gegen den englisch-italienisch-deutschen Druck wehren, der es zwangsläufig in den Krieg führen muß.

Die vorbereitende Abrüstungskonferenz in Genf

ist ins Stadium der Einzelberatung gerückt, nachdem die Richtlinien festgelegt worden sind. Diese ergaben sich aus der Abstimmung über die beiden vorgelegten Konventionsvorschläge, der englischen und französischen. Die Mehrheit hieß die französische These gut. Die Abrüstung soll also auch die Reservekräfte eines Landes erfassen und die durch die Natur gegebenen Bedürfnisse nach Schutz berücksichtigen. Sie soll durch Völkerbundsorgane kontrolliert werden. England stand entgegen dieser weitergehenden Grundsätze auf dem Standpunkte, daß es genügen müsse, die Angriffskräfte der Einzelländer zu beschränken. Dabei hätten aber die industriellen Großmächte, die rasch eine leistungsfähige Kriegsindustrie ins Leben rufen können, zu gut abgeschnitten. Der gesunde Menschenverstand hat bis hieher Frankreich geholfen. Aber was in Genf triumphiert, wird bekanntlich in der Welt der Realitäten völlig ignoriert.

Die Ereignisse in China

entwickeln sich für die Ausländer immer besorgniserregender. In Nanking erlebten sie eigentliche Schreckenstage. Nur durch energisches Eingreifen der amerikanischen Flotte konnten sie vor dem angedrohten Tode errettet werden. Die Vorgänge der letzten Tage haben die von den Engländern bisher vergeblich angestrebte Einheitsfront aller vor Schanghai versammelten Mächte herbeigeführt. Tschang Kai Schek, der Oberkommandierende der Kantonesen, droht und beruhigt in ein und derselben Kundgebung. Er werde nach Peking marschieren, um die Einheit Chinas wieder herzustellen. General Feng sei bereit, von der Mongolei her mit seinen 200,000 Mann den Vormarsch nach Peking aufzunehmen. Die Chinesen werden aber keinerlei Kompromißvorschläge annehmen. Er, Tschang Kai Schek, habe strengen Befehl erlassen, Leben und Eigentum der Ausländer zu respektieren, und er beabsichtige nicht, die Konzessionen in Schanghai anzugreifen.

Trotz diesen Versicherungen machen sich die Verteidiger der Konzessionsgebiete auf einen Angriff gefaßt in der wohlbegründeten Annahme, daß Tschang Kai Scheks Macht nicht ausreicht, um die fanatisierten Nationalisten im Zügel zu halten. Zudem soll Borodin, der russische Berater der Kantonregierung, in Schanghai angekommen sein, und schon hört man von kommunistischen Angriffen auf die Europäer, die aber blutig abgewiesen wurden. Die chinesischen Ereignisse sind noch in voller Entwicklung. Kein Mensch weiß heute noch, wohin sie führen werden. -ch-

Zwei Gedichte von Paul Müller.

D'Zyt. (Bärndütsch.)

Wie ömel ou
Die Zyt vergeit;
s'ist gäng scho Alls
Vergangeheit.

Es wächslet ab:
s'git Freud u Leid,
Und plötzlig chunnt
Scho d'Ewigkeit.

s' Zyt a der Wang
Luegt still uf d'Lych;
Der Zeiger meint:
s' isch glich, s' isch glich! . . .

Schlofliedli.

s' chuttet i de Tanne,
s' rugget duß im Wald,
D' Fläbermus fahrt ume,
Buebli . . schlof jetz bald!

D'Stärnli chöme füre
Und der Mon steit Wacht;
— s' Buebli ribt no d'Ouge
Und . . etschloft; — guet Nacht!